

die gute nachricht Erstmals leitet eine Frau eine anglikanische Kirche

WASHINGTON. Die Episkopale Kirche in den USA hat erstmals eine Frau zur Vorsitzenden gewählt. Die 52-jährige Bischöfin von Nevada, Katharine Jefferts Schori, habe sich überraschend gegen Bischof Henry Parsley aus Alabama durchgesetzt, berichteten US-Medien am Montag. Damit wird erstmals in der Geschichte der Anglikanischen Kirche eine Frau eine Landeskirche leiten. Die anglikanische Kirchengemeinschaft besteht aus 38 selbständigen Landeskirchen und hat weltweit rund 77 Millionen Mitglieder. Zu den wichtigsten Kirchen gehören die Church of England, die Episcopal Church in den USA sowie die Church of South India. Jefferts Schori ist verheiratet und hat eine Tochter. Sie studierte unter anderem an der renommierten Stanford Universität und hat einen Dokortitel in Ozeanografie. DPA



Foto Keystone

Gegen Inhaftierung von Asylbewerbern

BRÜSEL. Zum Tag des Flüchtlings am 20. Juni starten Menschenrechtler eine EU-Kampagne gegen die Inhaftierung von Asylbewerbern und Einwanderern ohne gültige Papiere. Etliche EU-Staaten gäben für die Haftzentren jährlich mehrstellige Millionenbeträge aus. Dabei können die Behörden nur einen Teil der abgewiesenen Asylbewerber oder Menschen ohne Reisepapiere wirklich abschieben. 2004 hätten die EU-Staaten 650 000 Ausweisungen beschlossen, sagte Europa-Direktor Jan Stuyt vom Jesuiten-Flüchtlingsdienst. 160 000 Menschen seien tatsächlich ausser Landes gebracht worden. Niemand sollte eingesperrt werden, nur weil er in einem Land um Schutz oder Asyl bitte, forderte Amnesty International. Dies gelte auch für Menschen, die wegen äusserer Umstände zur Einreise ohne gültige Reisedokumente gezwungen seien. SDA/DPA

Robins Schloss

LONDON. Britische Archäologen und Historiker meinen, das Rätsel um die Herkunft von Robin Hood gelüftet zu haben. In einem Dorf unweit der Stadt Sheffield haben sie die Ruinen eines kleinen Familienschlosses ausgegraben. Dort soll der sagenumwobene Kämpfer gewohnt haben. Der Held lebte somit nicht im Wald bei Nottingham, sondern in der nördlichen Nachbargrafschaft Yorkshire. SDA



Foto Thurov

ABLEHNUNG. Rund 80 Prozent der Geschäftsleute von Palermo zahlen nach Schätzungen der dortigen Staatsanwaltschaft Schutzgeld an die Mafia. Doch dies könnte sich ändern: Immer mehr Bürger der süditalienischen Stadt wehren sich gegen die ängstigende Knute derer, die den «pizzo», das Schutzgeld, eintreiben. > SEITE 11

tageskommentar

Tatbeweis soll genügen

BARBARA STÄBLER



Jeder Schweizer ist verpflichtet, Militärdienst zu leisten. So steht es in der Bundesverfassung. Wer vor 1996 aus religiösen, ethischen oder politischen Gründen nicht in die Armee wollte, musste ins Gefängnis. 1992 dann der Stimmungswechsel: Das Volk sagte Ja zum Zivildienst; 1996 wurde er eingeführt. Doch der Tatbeweis – anstelle des Militärdienstes einen eineinhalb Mal so langen Zivildienst zu leisten – genügt nicht. Zusätzlich sollte der Gesuchsteller seinen Gewissenskonflikt glaubhaft darlegen. Dachte man wirklich, das Gewissen eines Bewerbers auf seine Lauterkeit hin durchleuchten zu können? Oder wollte man es vielmehr diesen «Drückebergern» nicht zu einfach machen? Heute, zehn Jahre nach der Einführung der Gewissensprüfung,

Wer sich seriös vorbereitet und beraten lässt, wird die Prüfung bestehen.

ist die Bilanz durchzogen. Wer sich seriös vorbereitet und beraten lässt, wird die Prüfung bestehen. Das zeigen auch die Zahlen: Nur wenige Gesuche, gerade Mal sieben Prozent, wurden 2005 abgelehnt. Zudem kosten diese Anhörungen den Staat jährlich rund fünf Millionen Franken. Es ist Zeit, diesen alten Zopf abzuschneiden – der Ständerat hat heute die Schere in der Hand. Wer bereit ist, den länger dauernden Zivildienst in Kauf zu nehmen, muss ohne einen gesetzlich vorgeschriebenen Seelenstrip-tease zugelassen werden. Mit dem Zivildienst erfüllt er seine Pflicht gegenüber dem Staat, sonst würde er sich psychiatrisch ausmustern lassen. Zudem ist es an der Zeit, den politischen Veränderungen Rechnung zu tragen. Unsere Armee ist heute eine multifunktionale Truppe, die mit einem kleineren Bestand auskommt als früher. Es gibt also keinen Grund mehr, möglichst viele Männer zum Militärdienst zu zwingen.

barbara.staebler@baz.ch

> SEITEN 6

Schrittweise auf kleineren Fuss

Mathis Wackernagel hat den «Ökologischen Fussabdruck» erfunden



Alte Schule. Mathis Wackernagel vor dem MNG. Foto Tino Briner

MARKUS WÜEST

Zuerst ein Diplom als Maschineningenieur – dann ein Dokortitel in Umwelttechnologie: Der Basler Mathis Wackernagel lebt in Oakland (USA) und hat ein System entwickelt, mit dem sich die Ökobilanz der Länder vergleichen lässt.

Letzte Woche trafen sich in Siena in der Toskana über hundert Vertreter von Umweltschutzorganisationen aus der ganzen Welt, um die Bekanntmachung des «Ökologischen Fussabdrucks» weiter voranzutreiben. Entwickelt wurde dieses Konzept von Mathis Wackernagel. Der gebürtige Basler setzt sich für eine weltweite Wirtschafts- und Umweltpolitik ein, die auch wirklich nachhaltig ist (siehe Text unten).

Mathis Wackernagel sagt, rückblickend sei er auf ziemlich geradem Weg in die Rolle des «Global Executive Director» des weltweiten Netzwerks der Fussabdrücke – «Global Footprint Network» – hineingewachsen. Dass er nach der Matura am Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Gymnasium (MNG) 1981 zuerst nach Zürich ging, um sich dort an der ETH zum Maschineningenieur ausbilden zu lassen, ist aus seiner Sicht kein Umweg: «Meine Faszination für Technologie war schon als Bub ausgeprägt.»

PRAKTISCHER ANSATZ. «Sozialwissenschaften haben mich aber auch schon früh interessiert, und seit mir mein Vater während der Ölkrise 1973 einen Beitrag über die Grenzen des Wachstums zu lesen gab, beschäftigte mich das Thema Umweltschutz.» Dass er an das erste, erfolgreich abgeschlossene Studium gleich ein zweites anhängte, ist also nicht überraschend. «In Europa werden Sozialwissenschaften meist auf einer eher theoretischen Ebene gelehrt. Doch mir gefiel damals schon der pragmatische Ansatz der angelsächsischen Welt: Statt die Probleme nur zu diskutieren, ganz praktisch Mittel und Wege finden, etwas dagegen zu tun.»

Mit einem Stipendium der ETH begann er 1990 seine zweite wissenschaftliche Ausbildung bei Professor William Rees im kanadischen Vancouver. Das Konzept des Ökologischen Fussabdrucks wurde zu seiner Doktorarbeit – und nachher weiterentwickelt.

Wackernagel lebte in den 90er Jahren unter anderem in Costa Rica und Mexico. Heute ist er mit seiner Frau Susan in Oakland, vis-à-vis von San Francisco, zuhause. Ihr Sohn André ist fünf Jahre alt und versteht zwar Baseldeutsch, spricht es selber aber (noch) mangelhaft. Vielleicht auch weil der 43-jährige Vater immer öfter unterwegs ist.

UNTERSTÜTZUNG DER SCHWEIZ. Weltweit wirbt er für die Anwendung des Ökologischen Fussabdrucks. Staaten wie Russland und Kolumbien haben ihn bereits offiziell als Messwert anerkannt. Andere Länder überlegen sich diesen Schritt – auch die Schweiz. Mathis Wackernagel hat starken Support vom Bundesamt für Raumplanung und der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit. Im Beirat seiner Organisation sitzt das Who is who des internationalen Umweltschutzes wie zum Beispiel Lester Brown oder Ernst Ulrich von Weizsäcker.

Was Wackernagel zu Beginn seiner Arbeit nur vermuten konnte, kann er nun mit seinem Konzept auch belegen: Die grosse Mehrheit der Länder auf unserem Globus leben deutlich auf zu grossem Fuss, das heisst, ihre Wirtschaft ist ökologisch nicht nachhaltig. Ein Grund zur Resignation?

GUTER PROMOTER. Mathis Wackernagel scheut vor einer direkten Antwort zurück, nach einem Moment des Nachdenkens sagt er: «Das Interesse an unserer Arbeit wächst. In Siena hatten wir mit rund 30 Teilnehmerinnen und Teilnehmern gerechnet. Über 100 kamen.» Seit drei Jahren gehe es sehr gut vorwärts. «Das macht uns Mut und hält uns am Laufen.» In seine Sätze schleichen sich öfter englische Wörter ein. Die Jahre in Nordamerika haben ihn geprägt. Er konnte von dort aus sein Netzwerk aufbauen, hat gleichzeitig aber auch gelernt, ein guter Promoter seiner Anliegen zu sein.

Dass er sich bei einem Besuch in Basel vorletzte Woche vor dem MNG hat fotografieren lassen, ist eine kleine Reminiszenz an diese Schule. Die Jahre dort bezeichnet er als «grau». Umso prägender seien die Primarschuljahre im Christoph-Merian-Schulhaus gewesen. «Eine farbige Zeit mit vielen bleibenden Eindrücken.»

Eine globale Währung für die Ökologie

Der «Ökologische Fussabdruck» misst, ob wir auf zu grossem Fuss leben

STEFAN STÖCKLIN

Jeder Mensch hat einen Fussabdruck von 1,8 Hektaren zur Verfügung – braucht im Durchschnitt aber mehr.

Der «Ökologische Fussabdruck» ist ein Mass, um den Verbrauch von Energie, Wasser und Rohstoffen eines Menschen zu beschreiben. Der Begriff ist eine schöne Metapher dafür, ob wir – ökologisch betrachtet – auf zu grossem Fuss leben oder nicht. Er zeigt, wie viel Land nötig ist, um den Lebensstandard eines Menschen oder der Bevölkerung eines Landes zu generieren. Ausgedrückt wird der Abdruck in Anzahl Hektaren.

Gemäss diesen Berechnungen hat jeder Mensch im globalen Schnitt einen Fussabdruck von 1,8 Hektaren zur Verfügung. Wer mehr benötigt, lebt über die ökologischen Verhältnisse der Erde. Im Fall der Schweiz beansprucht jeder Bürger durchschnittlich einen

Fussabdruck von 5,2 Hektaren, das heisst mehr als zweieinhalb mal so viel wie ökologisch vertretbar (Berechnungen des «Global Footprint Network»). Die Schweiz lebt ökologisch betrachtet also auf Kosten anderer Regionen respektive verbraucht die Substanz.

ZU GROSS. Auch global betrachtet leben die Menschen auf zu grossem Fuss. Die Weltbevölkerung verbraucht im

Durchschnitt einen Fussabdruck von 2,2 Hektaren pro Person, das sind 0,4 Hektaren oder 22 Prozent zu viel, was auch auf globaler Ebene bedeutet, dass die Grundlagen verzehrt werden (Zahlen beziehen sich auf das Jahr 2001).

Je nach Land sind die Fussabdrücke unterschiedlich gross. An der Spitze stehen mit 9,8 Hektaren die Arabischen Emirate, gefolgt von den USA mit 9,5. Am Ende liegt Afgha-

nistan mit 0,5 Hektaren pro Person. In der Mitte bei einem global verträglichen Fussabdruck von 1,8 liegen etwa die Mongolei oder Ecuador.

Mathis Wackernagel bezeichnet den Fussabdruck als eine «einfache Währung», um den Lebensstil zu beschreiben. Sein Ziel ist es, diese Währung weltweit als Planungsinstrument einzuführen und eine Wende herbeizuführen.

> www.footprintnetwork.org